



Ein
Portugal-
Krimi

Mariana da Silva



Südlich von Porto



lauert der Tod



ulstein 

unterhalten. Außerdem bin ich mir sicher, dass sie irgendetwas weiß, was relevant für das Verschwinden der Leiche ist.«

»Glauben Sie, dass sie Informationen zurückhält?« Und zack – es war wieder passiert. Im Affekt schlug sich Ria die Hand auf den Mund, aber zu spät, ihre Frage war schon formuliert und verbalisiert, und ihr Mantra verabschiedete sich winkend mit Tränen in den Augen.

»Aha. Ich hatte mich schon gefragt, wann Sie sich wohl zu Wort melden würden«, kommentierte Baptista Rias Aussage. »Nein, ich glaube nicht, dass sie absichtlich irgendetwas zurückhält. Aber sie wurde noch nicht eingehend dazu befragt, weder allgemein zum Leben ihrer Schwester noch speziell dazu, weshalb jemand ihre Leiche stehlen würde.«

»Also hat das Verschwinden für Sie die höhere Priorität als der Todesfall an sich?«, fragte Ria weiter. Sie hatte sich auf dem Beifahrersitz nach vorne gebeugt, ihr Ellbogen ruhte auf dem Oberschenkel und ihr Kopf auf ihrer Hand, und die Stirn war in konzentrierte Falten gelegt.

»Es ist in jedem Fall der eindeutigste Tatbestand, den wir haben«, gab Baptista sachlich zurück.

Ria nickte. »Solange wir die Todesursache nicht geklärt haben, kann es sich dabei immer noch um einen Unfall handeln«, schaltete sich João wieder in die Unterhaltung ein.

»Um die herauszufinden, brauchen wir den Leichnam«, führte Ria weiter.

»Also ergibt es durchaus Sinn, primär das Verschwinden in den Fokus der Untersuchungen zu stellen. Wenn dieser Teil aufgeklärt ist, lassen sich daraus auch alle weiteren Fragen klären, die mit diesem Todesfall einhergehen«, vollendete Baptista den Gedankenstrang.



Desculpa

Entschuldigung. Wichtig ist, das »e« auf gar keinen Fall mit auszusprechen.



Immer noch Donnerstag

»Irgendwie hat er ja recht«, hörte João Ria nach einer Weile sagen. Seit sie das Telefonat mit Baptista beendet hatten, hatten sie schweigend nebeneinandergesessen und João hatte sich ganz auf die Straße vor ihnen konzentriert.

»Was meinst du?«, fragte er nach.

»Nun ja, ich teile deine Meinung nicht, dass Raquels Tod eine natürliche Ursache hat. Ich bin davon überzeugt, dass es einen Täter gibt, und diesen gilt es zu ermitteln und zu verhaften. Ich kann aber dennoch Baptistas Ansatz nachvollziehen, den Fall von hinten aufzurollen und sich zuerst das Verschwinden von Raquel genau anzuschauen. Natürlich besteht immer noch die Möglichkeit, dass beide Fälle nichts miteinander zu tun haben. Aber wie wahrscheinlich wäre das? Dass eine Person sie tötet und eine andere dafür sorgt, dass ihre Leiche verschwindet?«

»Es ist aber auch nicht ganz ausgeschlossen.«

»Nein, natürlich nicht. Aber selbst wenn, wissen wir nicht, welche Erkenntnisse wir in der Zwischenzeit gewinnen, die uns einen Hinweis zum zweiten Täter geben.«

João dachte nach. Es war einfach verzwickt. Es gab so viele unbekannte Variablen und so viele Möglichkeiten. Allein die Tatsache, dass es in dem Ferienhaus keine eindeutigen Hinweise für ein Verbrechen gab und nun die Leiche weg war und nicht untersucht werden konnte – das war wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen, nur dass man nicht wusste, um welchen Heuhaufen es sich überhaupt handelte. Und auch Baptista war da keine große Hilfe. João konnte ja verstehen, dass er am Anfang

erzürnt gewesen war. Immerhin war er auch nur ein Glied in einer Kette und musste sich nach oben hin verantworten. Aber João hatte ihm ausführlich erklärt, wie es so weit hatte kommen können. Damit sollte es doch gut sein. Vermutlich hielt Baptista ihn aber schon längst für den simpel gestrickten Dorfpolizisten.

Dabei hatte João so viel mehr auf dem Kasten. Natürlich, im Vergleich zu Baptista war er nur ein einfacher Polizeibeamter. Aber wenn man die Perspektive mal ein bisschen änderte, dann sah man, dass João den Laden hier allein schmiss. Er war der einzige ansässige Polizist in Torreira, der natürlich viel Unterstützung von Mariposa und auch Luís, dem früheren Polizeichef von Torreira, bekam. Aber die Verantwortung für das Dorf, die Umgebung und auch dafür, wie dieses Projekt mit der rehabilitierten Polizeistation in Torreira verlaufen würde, lastete auf seinen Schultern. Er hatte vielleicht noch nicht so viele Morde aufgeklärt wie Baptista, keinen, um genau zu sein, aber mit ziemlicher Sicherheit hatte er mehr Tote gesehen und ihren Angehörigen die traurigen Nachrichten übermittelt.

Eines wurde ihm in diesem Moment überdeutlich bewusst: Er wollte nicht einfach nur vor Baptista zu Kreuze kriechen. Er wollte wirklich etwas zu dieser Ermittlung beitragen. Er wollte es nicht besser machen als der Kommissar aus Aveiro. Er wollte ihm lediglich beweisen, dass auch so ein kleiner Dorfbulle aus Torreira ein *richtiger* Polizist war.

»Du bist also fest davon überzeugt, dass Raquel getötet wurde?«

Ria, die ihrerseits wohl ebenfalls tief in ihren Gedanken versunken gewesen war, blickte ihn überrascht an und nickte dann.

»Ja. Zum einen fällt mir kein gutes Argument ein, wieso jemand die Leiche einer Person verschwinden lassen sollte, die an einem allergischen Schock starb. Und zum anderen ...« Sie zögerte.

João lächelte sie an und forderte sie mit einem *Ja?* auf weiterzusprechen. Es schien ihr nicht leichtzufallen.

»Zum anderen habe ich einfach mein Bauchgefühl, und das sagt, Raquel wurde getötet.«

»Dein Bauchgefühl?« Seine Frage klang nicht spöttisch, sondern interessiert. João war schließlich kein Holzklotz, und auch wenn er selbst nicht viel von solchen Dingen hielt, waren es immer Bauchgefühl und Intuition, die, gepaart mit einer ordentlichen Ermittlung, die großen Ermittler in Film und Literatur wie Sherlock Holmes oder Columbo auf die Spur des Täters brachten.

»Ja, ich weiß, das klingt bescheuert«, tat Ria ihre Aussage ab.

»Nein, gar nicht«, beeilte sich João zu sagen. »Immerhin ist Intuition etwas, das ja auf Erfahrungswerten beruht. Und die hast du! Ein Bauchgefühl ist also gar nichts Eingebildetes oder Unerklärliches. Wenn man so darüber nachdenkt, ist es eigentlich glasklare Wissenschaft.«

»Da magst du recht haben«, stimmte seine Schwägerin ihm zu. »Wenn ich mit meinen ehemaligen Kollegen in Stuttgart einen Fall bearbeitet habe und dann meinte, dass ich eine bestimmte Spur gerne weiterverfolgen würde, weil ich eben eine solche Intuition habe, wurde ich immer nur müde belächelt.«

»Das tut mir ehrlich leid, Ria«, sagte João und meinte es auch genau so. Wie anstrengend eine Zusammenarbeit mit jemandem sein konnte, der gegen dich war oder dich kleinhalten wollte, konnte er seit heute Morgen erahnen. Und das waren erst ein paar Stunden. Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie mürbe es machte, wenn man so einem Mobbing jeden Tag ausgesetzt war. Er wollte Ria gerade fragen, ob das der Grund dafür war, warum sie nicht mehr bei der Stuttgarter Kriminalpolizei war, sondern sich zurück in den Streifendienst hatte versetzen lassen, als sie weitersprach.

»Danke. Ich habe meine Intuition dann einfach immer für mich behalten. Aber jetzt ... ich weiß nicht, wieso, aber irgendwie ist sie überdeutlich wieder da. Ich weiß natürlich nicht, ob wir dadurch den Täter

finden, aber ich bin mir ganz sicher, dass wir *irgendetwas* finden werden.«

»Du vermisst die Ermittlungsarbeit, hm?« An ihrem Gesicht konnte er ablesen, wie sehr er den Nerv getroffen hatte.

João bremste den Wagen sacht ab und schaltete in den zweiten Gang, während er auf einen der zahlreichen Kreisverkehre zurollte. Er hatte einen Plan.

»Ria, ich mache dir jetzt einen Vorschlag. Du musst ihn nicht annehmen, du musst mir nur versprechen, dass du ihn nicht sofort abschmetterst, sondern ihn erst mal sacken lässt und zumindest einmal darüber nachdenkst.«

Seine Beifahrerin nickte.

»Auch wenn ich nicht überzeugt bin, dass Raquel wirklich getötet wurde, lass es uns wie eine Tatsache behandeln und aufklären. Baptista untersucht das Verschwinden, wir die Umstände ihres Todes.«

Ria machte große Augen. »Wir?«

»Ja, wir. Er geht doch eh schon davon aus, dass du zum Team gehörst. Und ganz ehrlich, ob wir dieses Missverständnis nun jetzt oder erst in ein paar Tagen aufklären – er wird uns so oder so die Köpfe abreißen. Dann soll er das doch lieber tun, wenn wir ihm Erfolge vorlegen können. Was denkst du?«

»Ähm. Ich weiß nicht so recht.«

»Wie gesagt, denk darüber nach«, sagte er und fuhr in den Kreisverkehr ein. »Aber ich glaube an dich und deine Intuition. Und auch, wenn ich nicht weiß, warum du deinen Job in Deutschland aufgegeben hast, kann ich doch sehen, wie du mitfieberst und wie schwer es dir fällt, dich zurückzuhalten. Gib es zu, dir fehlt die Ermittlungsarbeit!«

Ria zögerte einen Moment. Doch dann nickte sie. »Ja. Ja, das tut sie tatsächlich. Aber es ist so ...« Mitten im Satz hielt sie inne und zeigte aus dem Fenster auf die Ausfahrt, die sie eigentlich hätten nehmen müssen, um wieder nach Torreira zu fahren. João grinste und drehte eine weitere Runde durch den Kreisverkehr.

»Du willst, dass ich jetzt eine Entscheidung treffe, oder?« Sie mutmaßte ganz richtig.

»Na ja, wie lange kann es in deinem Kopf schon dauern, sich einmal richtig Gedanken zu machen, so gescheit, wie du bist. Außerdem setze ich auch da voll und ganz auf dein Bauchgefühl.« Triumphierend blickte er nach rechts. Denn jetzt gerade hatte er ein Bauchgefühl, und das sagte ihm eindeutig, dass er Ria an der Angel hatte. Er brauchte sie und ihre Expertise, wenn er in diesem Fall wirklich etwas erreichen wollte. Und irgendetwas sagte ihm, dass Ria diese Ermittlung mindestens genauso brauchte.

»Okay, dann machen wir das«, sagte sie überraschend emotionslos. Aber João sah einen Glanz in ihren Augen und einen konzentrierten Zug um ihre Lippen, der ihm verriet, wie es eigentlich in ihr aussah.

»Super«, freute er sich und setzte den Blinker, um den Kreisverkehr endlich zu verlassen.

»Äh, João, wir müssen eigentlich die andere Ausfahrt nehmen«, kommentierte Ria seine Route.

»Es gibt eine Planänderung«, antwortete er knapp und beschleunigte das Auto wieder auf fünfzig Stundenkilometer. Also dann, dachte er, auf in unsere erste Mordermittlung.

...

Ria schloss die Augen und sah, wie sich ihr Mantra final verabschiedete. Vielleicht sollte sie sich zukünftig immer genau das Gegenteil von dem vornehmen, was sie *eigentlich* wollte. Dann erreichte sie dieses Ziel womöglich auch. Aber gut, jetzt war es, wie es war.

Wie immer in Momenten der Panik stellte sie sich eine Frage: Was war das Schlimmste, das passieren konnte? Baptista könnte erfahren, dass Ria gar nicht bei der GNR arbeitete. Das würde er sowieso irgendwann. Er wäre natürlich wütend – zu Recht, aber im schlimmsten Fall könnte er vielleicht dafür sorgen, dass Ria ihren Job in Deutschland verlieren würde. Als verbeamtete Polizistin mussten ihre Vorgesetzten in Deutschland die Schwere dieses Vergehens aber ebenfalls enorm hoch ansiedeln, um ihre Verbeamtung aufzulösen und sie zu entlassen. Und wenn sie ganz ehrlich in sich hineinhorchte, musste sie sich fragen, ob das wirklich so schlimm wäre?

Als sie die Augen wieder öffnete, parkte João den Wagen gerade vor einer kleinen Kapelle. Sie waren gen Norden gefahren und kurz bevor sich die Landzunge in Ovar wieder ans Festland anschloss, in einen Kiesweg eingebogen, an dessen Ende dieses alte Bauwerk wartete.

Die Kapelle war auf einen großen, sandigen und sonnigen Platz gebaut worden, zwischen der Landstraße und den Dünen, die das Land vor dem Atlantik schützten. Drum herum wuchsen auch hier Pinien in luftigen Abständen zueinander. Einen Wald konnte man das nicht nennen, zumindest nicht, wenn man von zu Hause den Schönbuch und den Schwarzwald gewohnt war wie Ria.

Sie stieg aus dem Wagen und folgte João ins Innere der Kapelle. Die Doppelflügeltür stand offen, sodass etwas von dem Sonnenschein in den düsteren Innenraum gelangte. Dennoch brauchten Rias Augen einen Moment, um sich an die Dunkelheit hier drinnen zu gewöhnen. Nach und nach lösten sich die Sitzbänke aus dem Dunkeln, ebenso wie der Altar, der sich nun am vorderen Ende des Raumes abzeichnete. Ria zählte fünf Sitzreihen rechts und links des Mittelganges. Es war also eine der etwas größeren Kapellen, die den Gläubigen mehr bot als einen kleinen leer stehenden Andachtsraum. Seitlich des Altars war je ein kleines Fenster in die Außenwände eingelassen. Das Buntglas und der Staub sorgten allerdings dafür, dass sie keine wirkliche Lichtquelle darstellten.

Ria ging hinter João zum Altar und war überrascht, wie viel Raum hinter diesem noch vorhanden war. Rot-weißes Absperrband trennte Raquels Arbeitsbereich vom Rest ab. Nun, als Ria direkt davorstand, erkannte sie auch das Gemälde, das auf die Wand hinter dem Altar gemalt war. Es erstreckte sich vom Boden bis in fast drei Meter Höhe, schätzte Ria, was ihr auch die Leiter bestätigte, die links daneben an die Wand gelehnt war. Am Fuß der Leiter stand ein kleiner Baustrahler. Ria bückte sich hinunter und schaltete ihn an. Im nächsten Augenblick erfüllte flutlichtartige Helligkeit den Raum.

»Besser?«, fragte sie. João nickte und ging mit auf dem Rücken verschränkten Händen vor dem Bild auf und ab. Es sah aus, als würde er in einem Museum vor einem Werk der großen Meister stehen und jeden Pinselduktus auf der getrockneten Ölfarbe erkennen wollen, wie er sich immer wieder leicht nach vorn beugte, um noch näher an das Gemälde zu kommen.

»Was ist das hier?«, fragte Ria, nachdem sie sich neben ihn gestellt hatte.

»Die Arbeitsstelle unserer Toten. Der Grund, weshalb sie hier in Torreira war. Und vielleicht auch die zukünftige Attraktion unseres Dorfes.«

»Aha«, antwortete Ria. »Das ist ja eine ganze Menge.«

Sie trat ein paar Schritte zurück, um das Gemälde in seiner Gesamtheit erfassen zu können. Zu sehen war ein entsetzlich kitschiges Motiv, ein älterer Mann mit Heiligenschein und Hirtenstab, der auf einer Wolke saß und von vielen kleinen Putten umgeben war. Die untere Hälfte des Motivs war verschwunden, als hätte man die Farbe mit einem Schwamm abgewaschen. Derselben Art zogen sich drei Schneisen durch die obere Hälfte des Bildes. Dadurch zum Vorschein gekommen war ein Bild in gänzlich anderem Stil. Es sah rustikaler aus, die einzelnen Formen gröber und nicht so fein gezeichnet wie der liebe Gott